

Schwalbenschwanz

Der Schwalbenschwanz bewohnt in seinem mitteleuropäischen Hauptverbreitungsareal, zu dem auch das Weinanbaugebiet Deutschlands gehört, offene sonnenexponierte Landschaftsräume. Er bevorzugt offensichtlich ein kontinental geprägtes Klima mit gleichmäßiger Wärme im Sommerhalbjahr. Der elegante Segelflieger mit einer Flügelspannweite von ca. 8 cm ist im Bereich von Trockenrasen mit lockerem Graswuchs und zahlreichen Wildkräutern anzutreffen. Hier kann man auch häufig die Raupen-Wirtspflanzen vom Schwalbenschwanz finden. Es sind Hochstauden aus der Familie der Doldengewächse wie die Wilde Möhre, Wiesen-Pastinak oder die Kleine Bibernelle. Diese Biotopschilderung macht bereits deutlich, daß das stark atlantisch geprägte Klima im norddeutschen Flachland dem wärmeliebenden Schwalbenschwanz keine idealen Lebensbedingungen bieten kann. Trotzdem erscheint diese auffällige Ritterfalterart bei langanhaltendem Sommerwetter auch bei uns. Eine weitere Voraussetzung für diese unregelmäßig auftretenden Falterwanderungen ist vermutlich eine hohe Individuendichte im südlichen Hauptverbreitungsgebiet. Dort beginnt die Aktivität der Schwalbenschwänze etwa im April /Mai. Dann schlüpft die erste Generation des Jahres aus der Puppenhülle am Überwinterungsplatz. Dieser Moment ist der Abschluß der wundersamen Entwicklung: vom Raupenstadium im Hochsommer über die Verpuppung im Herbst mit der anschließenden Puppenruhe im Winterhalbjahr bis zum Schlupf des fertigen Schmetterlings im Frühjahr. - Das Paarungsritual von Weibchen und Männchen der ersten Generation im Mai / Juni findet am Schlupfort statt. An sonnenexponierten baumfreien Berghängen versammeln sich beide Geschlechter der Art zum gemeinsamen Steig- und Gleitflug am Hang und zur abschließenden Paarung.- Danach entwickeln die Weibchen zur Eiablage einen Wandertrieb. Der biologische Sinn dieser Falterwanderung besteht in der Erweiterung des Lebensraumes zur Sicherung der Arterhaltung. Wenn es den wandernden Schwalbenschwänzen gelingt, genügend blühende Wildblumen zur Nektaraufnahme zu finden und die bestimmten Raupen-Futterpflanzen in der Kulturlandschaft aufzuspüren, dann kann es zur Entwicklung einer neuen Faltergeneration kommen. Mit der Suche nach nektarspendenden Blüten in der bei uns intensiver genutzten Agrarlandschaft fangen die Probleme an: Auch außerhalb des Siedlungsbereichs werden Wegränder mit Hochstauden wie Kratzdisteln nicht ungeschoren gelassen. So mancher Gemeindebauhof oder Deich- und Sielverband mäht diese Grünstreifen mehrmals jährlich radikal aus, sodaß Nektarquellen verloren gehen und infolgedessen weiträumig fehlen. Das Auffinden von Raupen-Wirtspflanzen in unserer norddeutschen Landschaft ist für das Schwalbenschwanzweibchen ein noch größeres Problem. Von den als Raupennahrung in Betracht kommenden Doldengewächsen ist nur die Wilde Möhre in der kultivierten offenen Naturlandschaft auf halbtrockenen brachliegenden Hochstaudenfluren mit Glück zu finden. Diese Brachstreifen sind aber nicht engmaschig in der Landschaft miteinander verbunden.

bt und ca. 5 cm lang. Anfangs hat die junge Raupe noch eine dunkle Grundfärbung, die kennzeichnende rotorange Punktierung ist dann aber schon sichtbar. Außerdem hat die Jung Raupe einen weißen Sattelfleck in der Körpermitte.- Es vergehen einige Wochen, bis die Raupe ausgewachsen ist. Mit dem Wachstum sind mehrmalige Häutungen verbunden. Dann sucht sie einen senkrechten Pflanzenstengel auf und bindet sich mit einem Spinnfaden gürtelähnlich am Stengel fest, häutet sich ein letztes Mal und verhardt, aufgehängt am Stengel, im mumienhaft anmutenden Puppenstadium. So verbringt die Puppe den Winter. Ab Ende April/ Anfang Mai , bei ausreichender, konstanter Umgebungstemperatur, schlüpft aus der Puppenhülle ein vollentwickelter Schwalbenschwanz-Schmetterling.- Diese neue Generation wird versuchen, sich im erweiterten norddeutschen Areal zu etablieren. Es mag sein, daß ihnen dies in Zukunft auch bei uns aufgrund der milderer Sommertemperaturen gelingt. Aber dies ist auch von der Achtsamkeit und Rücksichtnahme sowie von der sich daraus entwickelnden ökologischen Handlungsweise der Menschen abhängig. Text von Thorsten DrÄŕse